

Die Teilprojekte



Kunst im Wechselverhältnis zur sozialen Mobilität Von Hamburg bis Kopenhagen des 18. Jahrhunderts

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelang dem gelernten Kaufmann Heinrich Carl von Schimmelmann (1724–1782) durch geschicktes Handeln und wirtschaftlichen Erfolg der zielstrebig geplante Aufstieg in den dänischen Adel und schließlich in die Position des Schatzmeisters des dänischen Königs. Im Kontext des Phänomens gesellschaftlicher Emporkömmlinge, die ihre Zeitgenoss:innen aller Schichten ob ihres Auftretens und ihres Erfolgs in Erstaunen versetzten, wird Kunst in diesem Teilprojekt als bislang wenig beachtetes Instrument einer vertikalen sozialen Mobilität untersucht. Dabei steht weniger die Genese von künstlerischen Aufträgen und Mäzenatentum von sozialen Aufsteigern – darunter neben Schimmelmann bedeutende Vertreter des Hamburger Bürgertums – im Fokus, als vielmehr die Komponente eines (historischen?) Handlungsmusters. Im Fall des deutsch-dänischen Kaufmanns Schimmelmann gelten zunächst Herkunft, wirtschaftliches Vermögen und funktionale Handlungsstrategien als Einstiegsbedingungen und hauptsächliche Faktoren, die durch Praktiken der Subjektivierung wie etwa den Zugang Schimmelmanns zu gesellschaftlichen Kreisen, eine Professionalisierung oder eine gezielte Verwendung von Statussymbolen zu Modi des Aufstiegs werden.

Diese Aufsteiger bauten sukzessive ein kalkuliertes Netzwerk von Förderern und Handelspartnern auf und erwarben für ein standesgemäßes Auftreten gezielt Herrenhäuser und Stadtpalais, die sie nach ihren Vorstellungen umbauen und einrichten ließen. Dabei orientierten sie sich offensichtlich an Vorbildern aus den anvisierten Eliten. Eine bedeutende Rolle in der Wahl geeigneter künstlerischer Statussymbole wie etwa Raumausstattungen spielte der ›Geschmack‹, der gleichzeitig für Irritationen sorgte und den Blick auf die Akzeptanz von Geschmacksurteilen in angestrebten gesellschaftlichen Kreisen lenkt.

Jun.-Prof. Dr. Julia Trinkert: Projektleitung und -bearbeitung

Jennifer-Melina Geier B.A.: Assistenz der Projektleitung & Wissenschaftliche Hilfskraft



Die Familie von der Leyen Künstlerisches Engagement und Aufstiegsambitionen einer Seidenweberdynastie in Krefeld im 18. Jahrhundert

Das Teilprojekt 2 folgt dem Aufstieg der als mennonitische Flüchtlinge nach Krefeld eingewanderten Familie von der Leyen und den (Kunst-)Objekten, die diesen Aufstieg begleiteten, förderten oder spiegelten. Das Kapital dafür stammte vor allem aus dem erfolgreichen Seidenverlag der Brüder

Friedrich und Heinrich von der Leyen. Vergleichsweise früh übernahmen sie einen vornehmen bzw. aristokratisch konnotierten Lebensstil. So erwarben sie aus dem Nachlass des Kölner Kurfürsten Clemens August Gemälde und eine umfangreiche Porzellansammlung. Sie besaßen Möbel aus der Werkstatt David Roentgens in Neuwied, dem Inbegriff luxuriöser Möbelkunst. Sie ließen sich mehrfach porträtieren, teils mit voluminösen Stoffumhängen ausgestattet – aus mennonitischer Perspektive ein deutlicher Bruch mit der gebotenen Bescheidenheit. Die folgenden Generationen gaben mennonitische Kleiderregeln sogar gänzlich auf. Besondere familiäre Ereignisse, z.B. Hochzeiten, Hochzeitsjubiläen und Todesfälle, wurden im Krefelder Stadtraum unter Einbeziehung der Firmenangestellten als zustimmender und jubelnder Menge inszeniert, sodass die Familie sich in ihrer Bedeutung für die Stadt sichtbar selbst bestätigte. Ab den 1770er-Jahren ließen die von der Leyens mehrere Gebäude im Rahmen der durch sie maßgeblich vorangetriebenen fünften Krefelder Stadterweiterung errichten. Ihre Häuser nahmen wichtige Positionen im Stadtbild ein und fielen allein schon durch ihre Breite und Höhe auf. Um die Wende zum 19. Jahrhundert begann die Familie, Grundbesitz zu erwerben und sich damit aus aktiver Arbeit in passive Kapitalanlage zurückzuziehen. Drei Neffen und Erben der beiden kinderlos gebliebenen Firmengründer erhielten den erblichen Adelstitel, ein Großneffe wurde 1816 in den preußischen Freiherrenstand erhoben. Damit kam die Aufstiegsgeschichte formal zu einem Abschluss.

Sammlungserschließung Museum Burg Linn: Bestände aus Krefelder Seidenfamilien

Die Bearbeitung dieses Teilprojektes erforderte zunächst die Erschließung der Bestände des Museums Burg Linn zur materiellen Kultur der Krefelder ›Seidenbarone‹. Hier existieren zahlreiche Objekte diverser Familien, die bislang nicht systematisch mit Blick auf ihre Provenienz untersucht worden sind.

Jun.-Prof. Dr. Julia Trinkert: Projektleitung
Dr. Patricia Strohmaier: Projektbearbeitung
Dr. Christoph Dautermann: Stellvertr. Direktor am Museum Burg Linn
Christina Schulte M.A.: Sammlungserschließung



Bildwelten der Objekte – Materielle Kultur in ihrer bildlichen Repräsentation

Das Selbstporträt der Rosalba Carriera (1730/31) steht exemplarisch für die bildliche Repräsentation des Parvenüs. Zum einen waren viele der autonomen Künstlerinnen des 16. bis 18. Jahrhunderts Schnellaufsteigerinnen, da sie sich im Patriarchat aus der ihnen zugewiesenen Hausfrauenrolle befreien mussten. Zum anderen zeigt das Dresdner Selbstbildnis eine Künstlerin im Negligé mit Hermelinbesatz, was streng genommen einem Dekorumsverstoß gleichkommt, war der Hermelin doch Insignie höchster gesellschaftlicher Eliten.

Grundsätzlich ist der methodische Ansatz des Teilprojekts 3 ›Bildwelten der Objekte‹ an der Schnittstelle zwischen Kunst-, Bildwissenschaft und Realienkunde angesiedelt. Im Zentrum steht die bild-

liche Repräsentation von Parvenüs, das Verhältnis von Bildwirklichkeit und Lebenswirklichkeit der Schnellaufsteiger hinsichtlich ihrer im Bild ›sprechenden Objekte‹. Wegen seiner sozialhistorischen Bedeutung ist Rom methodischer Ausgangspunkt. Denn die Überlieferungssituation der Schrift- und Bildquellen in der Ewigen Stadt ist besonders günstig, sodass prosopografische Daten und Sammlungsgeschichte, Mäzenatentum und Kunstwahrnehmung in ihren kausalen Zusammenhängen tiefenscharf ausgeleuchtet werden können. Darüber hinaus ist Rom das Zentrum europäischer Parvenükulturen aufgrund des Nepotismus in der einmaligen politischen Verfasstheit als Wahlmonarchie. Der römische Nepotismus geriet aber um 1700 zunehmend in die Kritik, die vermutlich auch zur negativen Konnotation des Parvenübegriffs führte, der eben zu dieser Jahrhundertwende zuerst in französischen Theaterstücken aufkam. Davon ausgehend stehen nun Künstlerinnen im Fokus. Ihre Karrierewege durch spezifische Objektkulturen und deren bildliche Repräsentation bieten methodische Vorteile. Denn das soziale Korsett der Frau und ihrer Aktionsgrenzen um 1700 wiesen scharfe Konturen auf. Ihre Grenzüberschreitung und alles, was der gesellschaftlichen und ästhetischen Norm nicht entsprach, ist deutlicher zu erkennen als bei männlichen Parvenüs, deren Statusgrenzen elastischer waren. Kurz: Frauen, die außerhalb des eigenen Haushalts als Akteurinnen auftraten, hatten zuvörderst ein Legitimationsproblem zu überwinden. Ihre Flucht in nonkonforme Selbstbestimmtheit bedingte besondere Bildstrategien der Selbstdarstellung, die auf die Sprache der Objekte im Bild angewiesen ist.

Prof. Dr. habil. Philipp Zitzlsperger: Projektleitung und -bearbeitung
Dr. Julian Blunk: Projektmitarbeiter



Europäische Seiden des 18. Jahrhunderts

Das Teilprojekt 4 ›Europäische Seiden des 18. Jahrhunderts‹ ordnete den über 900 Objekte umfassenden Bestand gemusterter seidener Gewebe und Kleidungsstücke der Sammlung kunst- und kulturhistorisch ein, nachdem er in einer Vorphase kunsttechnologisch erfasst wurde. Das Forschungsprojekt verbindet Aspekte der Sachkulturforschung mit kunst- und sozialhistorischen Fragestellungen. Kombiniert mit der Analyse von Abbildungen seidener Kleidung auf Porträts in Form des Abgleichs von Bildinszenierung und überlieferten Realien wurden Fragestellungen zur Bedeutungszuschreibung an Textilien im Hinblick auf die Darstellbarkeit von Wohlstand, Status, Prestige und verfeinertem Geschmack entwickelt.

Original erhaltene, bildlich dargestellte und in Schriftquellen erwähnte modische Objekte aus Seide belegen Aspekte der komplexen Konsumkultur des 18. Jahrhunderts. Seidenstoffe aus Asien galten in Europa als teure Luxusobjekte, die die europäische Textilproduktion entscheidend beeinflussen sollten. Im Lauf des Jahrhunderts ermöglichten textiltechnologische Erfindungen, der ausgeweitete Asienhandel sowie die Zunahme von Mischgeweben die Produktion und den Handel größerer Mengen an Seidengeweben in einfacheren Ausführungen, die für fast alle Bevölkerungsschichten erschwinglich wurden.

Ziel des Forschungsprojekts war es, die Vielfalt an seidenen Erzeugnissen in ihrer Funktion als Moden unterworfenen Luxusgüter und Zeichen von Status und Repräsentation aufzuschlüsseln. Damit werden die mit seidenen Objekten verbundenen kulturellen Codes erklärt, an denen sich Aufsteiger

orientieren beziehungsweise gegen die sie verstoßen konnten, um ihr eigenes Image zu beeinflussen. Die Seidenproduktion insbesondere in Frankreich, aber auch in Krefeld, war so erfolgreich, dass auch Entwerfer und Produzenten zu Aufsteigern werden konnten, wie das Teilprojekt 2 am Beispiel der Familie von der Leyen zeigt. Seidene Wandbespannungen Philippe de Lasalles, die in großen Mengen durch Katharina die Große erworben wurden und den Künstler zu einem der wohlhabendsten Bürger Lyons und schließlich zum Adligen machten, belegen neben der Prestigetragtheit den internationalen Handel und die europäische Verbreitung der Luxusprodukte.

Dr. Isa Fleischmann-Heck: Projektleitung

Dr. Anja Kregeloh: Projektbearbeitung



›Duisburger Intelligenz-Zettel«

Material und Alltag.

Die Anzeigen des ›Duisburger Intelligenz-Zettels«

Als reiche Informationsquelle für die Distribution und Zirkulation von Textilien sind Intelligenzblätter – in einigen Orten auch ›Intelligenz-Zettel« genannt – kaum erforscht. Beim ›Duisburger Intelligenz-Zettel«, der von 1727 bis 1744 und von 1750 bis 1805 erschien, handelt es sich um ein Anzeigenblatt, dessen Hauptinhalt sowohl Annoncen als auch verschiedene obrigkeitliche Bekanntmachungen ausmachten. Dazu gehören Diebstahlsanzeigen und Steckbriefe, in denen Textilien und Kleidungsstücke vereinzelt sehr detailreich beschrieben werden. Da sich für das Rheinland aus dem 18. Jahrhundert allgemein nur wenige textile Objekte erhalten haben und Bildquellen hauptsächlich die städtische Kleidungskultur widerspiegeln, boten die in den ›Intelligenz-Zetteln« erschienenen Anzeigen eine Möglichkeit, genauere Informationen zum Besitz und Konsum von Textilien, zum Angebot an Materialien und zum Kleidungsverhalten sowohl der städtischen als auch ländlichen Bevölkerungsgruppen in den westlichen preußischen Landesteilen zu erhalten. Mit der Auswertung von Diebstahls- und Verkaufsanzeigen sowie von Steckbriefen im genannten Zeitraum wurde die Quellengattung der ›Duisburger Intelligenz-Zettel« in beispielhafter Weise für eine weitere Bearbeitung durch Wissenschaftler der Konsum- und Textilforschung erschlossen. Die Ergebnisse dieses Teilprojekts dienen darüber hinaus als Basis für die Arbeit am Projekt ›Europäische Seidengewebe des 18. Jahrhunderts« und die Vorbereitung zur geplanten Verbund-Ausstellung, die 2023 in Krefeld und Düsseldorf in den beteiligten Museen stattfinden wird.

Dr. Isa Fleischmann-Heck: Projektleitung

Marion Rudel M.A.: Projektbearbeitung

Sammlungserschließung Hetjens – Deutsches Keramikmuseum

Die Reformation und der aufkommende Handel der niederländischen Provinzen im 17. Jahrhundert hatten eine beispiellose Machtverschiebung auf dem Kunstmarkt in Nordeuropa zur Folge. War es ursprünglich die katholische Kirche gewesen, die neben den Herrscherhäusern der Hauptauftraggeber von Kunstwerken war, so traten nun vermehrt die durch Handel zu Wohlstand gekommenen niederländischen Kaufleute als Mäzene und Auftraggeber in Erscheinung. Importierte Porzellane dienten als Vorlage für lokale Delfter Waren (Fayencen) und spielten kulturhistorisch eine wichtige Rolle, zumal die Niederländer mit der 1602 gegründeten Vereenigde Oostindische Compagnie (VOC) das Monopol für den Handel mit China besaßen und den Markt für die begehrten exotischen Waren dominierten. Niederländische Bürger und Glaubensflüchtlinge stellten zudem auch in manchen deutschen Fayencemanufakturen die Leitung sowie Facharbeiter für die Produktion, sodass Formen und Dekore länderübergreifend zu beobachten sind.

Der Sammlungsbestand an europäischen Fayencen, ausgewählten europäischen Porzellanen sowie ostasiatischem Exportporzellan wurde in der Vorlaufphase digitalisiert und hinsichtlich eines Gebrauchs im Bürgertum des 18. Jahrhunderts untersucht. Anhand von Abgleichungen mit Grabungsfunden konnte beispielsweise der Tee- und Kaffeegenuss bereits für das frühe 18. Jahrhundert auch in den Kreisen des gehobenen Bürgertums belegt werden.

Das Hetjens – Deutsches Keramikmuseum wird in der für Herbst 2023 geplanten Verbund-Ausstellung die Tischkultur des aufstrebenden Bürgertums im 18. Jahrhundert beleuchten. Mit der vom französischen Hof ausgehenden Festkultur entwickelten sich neue Gefäßformen, die auf den Konsum von luxuriösen Speisen und Getränken zugeschnitten waren. Die exotischen Heißgetränke Schokolade, Kaffee und Tee wurden beispielsweise im 18. Jahrhundert aus unterschiedlichen, eigens dafür bestimmten Gefäßformen konsumiert. So übernahm man für den Teegenuss aus China die bauchige Teekanne und die henkellosen, in Ostasien verbreiteten Koppchen, die auf Unterschalen serviert wurden.

Dr. Daniela Antonin: Projektleitung
Dr. Christina Kallieris: Projektbearbeitung